

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 2 (1927)
Heft: 12

Artikel: Büblein, wirst du ein Rekrut...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rück kannten wir nicht. In diesem Augenblick hat mich mein Glaube verlassen und an seine Stelle trat das Gefühl: Du stehst vor deinem Schicksal. — Da hab ich mein heisses Gewehr auf den Arm gelegt und hab still hinausgeschaut in den sonnigen Tag. Mir war es, als läge ich auf einer Insel, weitab von der Welt und schaute auf die bunten Bilder meines Lebens. Da geschah etwas Seltsames. Eine Sekunde lang sah ich das kleine Fleckchen Erde wieder, das sich in Wirklichkeit vor meinem Blick nach Norden hin erstreckte. Aber dann verblassten seine Umrisse, seine Linien wurden unklar und verwischt und die Gegend zerfloss wie leichter Nebel, den der Wind zerjagt.

Ein neues Bild stieg vor mir auf wie eine Vision. Von Wäldern umschirmt, vom Meer umschmiegt, in überirdischer Verklärung leuchtend hob sich das « weite Land » vor mir. Und jählings riss es mich empor. Das Gewehr in der Rechten, stehe ich aufrecht da: Schicksal, ich trotze dir! « Vorwärts » brüllte ich in die Reihen meiner todesmutigen Grenadiere, « Sprung — Auf! — Marsch — marsch! » Und in wildem Lauf rasen wir dem Feinde zu. Erst einen steilen Hang hinunter, an einem von Granaten umfauchten Gehöft vorbei. Zweimal stürzte ich auf dem unebenen Boden und zwar nicht zu knapp, ohne mich jedoch im geringsten darüber zu wundern oder gar aufzuregen. Dann kletterte ich mit affenartiger Behendigkeit über mehrere Stacheldrahtzäune und habe — es klingt einfach lächerlich — im heftigsten Kugelregen Zeit, darauf zu achten, dass ich mir die Hose nicht zerreisse. Meine Grenadiere rennen wie die Wilden hinter mir her. In einem Wiesengrunde gehen wir in Stellung. Eine dicht verwachsene, vollkommen undurchdringliche Hecke versperrt das Schussfeld. Meine Leute reissen die Spaten aus dem Futteral, ziehen die Seitengewehre und schlagen wie wahnsinnig auf das Gestrüpp los. Ein paar Sekunden und wir kriechen durch. Ein Hagel von Geschossen prasselt auf uns nieder. Meine Munition ist mir ausgegangen. « Patronen her! » Von links und rechts fliegen mir Ladestreifen zu. Eine Patronenschachtel kommt angefliegen. Ich ziehe sie an mich heran und will sie öffnen. Mein Nachbar hilft mir dabei. Patsch! Die Schachtel macht einen Sprung. Zwischen meinen Fingern hindurch ist ein feindliches Geschoss in sie hineingefahren. « So, jetzt brauchen wir sie nimmer aufmachen! » Und mein Nachbar stellt zunächst fest, dass das Pulver in der Schachtel « rumfährt » und meint dann weiter, während er die ganz gebliebenen Patronen heraussucht: « Dö Sach ischt no guet nausganga, Herr Oberleutnant. Es hätt' au explodiere könne und wäret mir alle hin gwese. »

Solch kleine Episoden könnte ich eine Menge erzählen. Ich entsinne mich an alles haarklein, was in dieser Schlacht geschah und alles kam mir so selbstverständlich vor, als wäre es das natürlichste Ding von der Welt. Das Merkwürdigste aber ist dies: Je toller der Lärm aufbrüllte, je erbitterter der Kampf sich gestaltete, je schwerer die Verantwortung und die Entschlüsse wurden, um so sicherer gab ich meine Befehle. Aber ich habe nie das Gefühl gehabt, dass mein Tun und Handeln die Folge einer bewussten Ueberlegung gewesen wäre. Ich habe vollkommen automatisch gehandelt, vielleicht kann man auch sagen, wie ein unter dem Einfluss seines Hypnotiseurs stehendes Medium.

Was jetzt kam, war das Schwerste. Wisst ihr, was es heisst, um die Entscheidung ringen? Das Zünglein der Wage steht in der Mitte. Der letzte Mann ist eingesetzt. Dort ist die Uebermacht. Eine Mauer ist

vor uns aufgerichtet aus Stahl und Eisen. Dagegen anzustürmen wäre Vernichtung. Die Schmerzensschreie der Verwundeten flackern im Getöse auf, abgehackt, erschütternd. Es gibt kein Kommando mehr, keinen Befehl, nichts. Der Lärm verschlingt alles. Vor mir liegt ein Wald. Das dunkle Grün seiner Wipfel hebt sich scharf vom blauen Himmel ab. Die Sonne stiehlt sich durch das Geäst der Bäume und gleitet an den Stämmen hinunter und webt einen Schein um sie, weich und golden, wie das Licht, das durch bemalte Scheiben auf schweigende Altäre flutet. Aber vom Rande des Waldes her rast der Tod. Und hinter dem Walde lauert die Reihe der feindlichen Geschütze; die Rohre schräg nach aufwärts gerichtet und aus ihrem ehernen Munde brüllt der Tod übers Land.

Dann und wann habe ich der Schützenglinie entlang auf meine Leute geschaut. Sie hielten das Gewehr umfasst in eisernem Griff — zielten — schossen — warfen die Patronenhülsen aus — zielten wieder — schossen. Das Zünglein der Wage steht in der Mitte. Sie sahen nicht rechts, sie sahen nicht links, die Lippen waren aufeinandergepresst — hart, entschlossen. Aber in ihren ehernen Gesichtern stand geschrieben: Der Sieg muss unser sein, m u s s !

Büblein, wirst du ein Rekrut . . .

Falls du die Nacht zuvor gut geschlafen hast und nicht zwei Stunden zu früh vor der Kaserne standest, um ja rechtzeitig anzutreten — auf die Gefahr hin, irgendwo auf deinem Handköfferchen einzuschlafen und dann doch zu spät zu kommen — dann ist's gut. Der erste Tag des Dienstes ist von besonderem Schlag. Du stehst und stehst in einer langen Reihe, darfst bald die Finger zeigen, bald deinen Namen sagen. Meistenteils darfst du nur stehen. Bei mir fing es so an: « So Buebe, machet ungfähr e Reihlete u stellet eui Bünteli ab. So, jetzt probieret ds Mu zue u ds Dienstbüechli uf der erste Site ufztue. » Schon am Abend des gleichen Tages verschärfte sich die Tonart zusehends. Man hatte, wie der Wachtmeister in Wallensteins Lager sagt, einen neuen Menschen angezogen, und zwar einen, der ganz höllisch nach Kampher roch. Gestabelte schwere Schuhe an den Füßen, unbändig starres Leder um den Bauch, auf dem Kopf einen Ordonnanzgehirnkasten, dem sich der Privatschädel gehorsam anschmiegte, nachdem ein Klaps von oben darauf gefallen war. Behängt mit allerhand Riemen und Geschirr, das herumbaumelte und von dem keiner recht wusste, wie er es anzufassen hatte — « he, dä dert, chasch nid warte bis z'Mittag? » (es hatte einer die Zähne zu Hilfe genommen) — so gings schliesslich zum Fassen der Gewehre. Immerhin grosser Moment! Sowas wie « Sohn, da hast du meinen Speer ». In feierlicher Unbeholfenheit bewegte sich der Gänsemarsch der verkleideten Zivilisten den Gewehrreihen des Zeughauses entlang. Mann um Mann packte sein Scheit, und als wir endlich wieder draussen in der ewigen Reihe standen, die Gewehrnummern auswendig lernen und ins Dienstbüchlein eintragen lassen durften, da erwachte langsam das Bewusstsein, dass man schon beginne, sozusagen irgend etwas zu bedeuten. Die Schiesswaffe, der Donner! Achtungsvoll trug man ihn in der Hand, hochachtungsvoll ein bisschen vom Leib weg. Etwas von der Furchtbarkeit des Gewehres legte sich auf die halbängstlich, halb bedeutend gefalteten Milchgichter. Nächsten Tags war dieser Anflug wieder abgefliegen, jedenfalls was die Bedeutsamkeit betrifft.

Die Gewehre standen nun im Rechen vor dem Kantonement, versehen mit Etiketten, und wir, wir standen in fabelhaften, in den Knien leicht gebogenen Arbeitshosen, die noch ganz anders nach Mottentod dufteten und schon jahrzehntelang geduftet haben mochten, und in Exerzierkitteln mit rötlichen Nähten und nötlichen Flickern — und die nigelnagelneue Herrlichkeit des Waffenrocks mit Zutaten war nicht zum Zwecke



Eine fröhliche Erinnerung aus dem W. K.

Souvenir du cours de répétition.

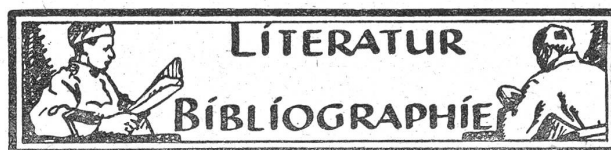
der Bekleidung da, sondern um die sagenhafte Plankenordnung aufzubauen. Wer nicht erfahren hat, was Plankenordnung ist, der wird es nie erjagen, und jeder Korporal wird ihm sagen können, dass er von Ordnung überhaupt keinen Begriff habe, sei es nun Staats- oder sonst Ordnung, wurst. Die Plankenordnung liegt der Heeresordnung zugrunde. So proper und adrett gefaltet und aufgeschichtet, mit dem Helm als Krönung, muss die Plankenordnung über der Mitte des Bettes thronen, wie ... aber es gibt ja gar keine Vergleiche. Der Kantonementschef reisst alles herunter, was ihm nicht passt. Das Wunderbare ist, dass es nicht genügt, seine eigene Plankenordnung tadellos zu türmen, sondern dass auch noch alle gleich tadellos sein müssen und keine durch besonders grosse Tadellosigkeit herausstechen und damit das Ebenmass der ganzen Linie stören darf. Bis zwölfmal beigt man in der «Ausgangszeit» drauflos, misst mit einem Faden und tritt prüfend zurück. Hier lernt man das Augenmass für Symmetrie, hier, oder nie. Wer's am besten konnte, der durfte auch noch des Korporals Plankenordnung machen. Die schweizerische Armee kennt zwar keine Orden, aber man weiss hervorragende Leistungen doch auszuzeichnen — —.

Dann lernt man stehen. «Fussspitzen gleich weit auseinander,» war seinerzeit die Weisheit. Ich habe umsonst versucht, eine Fussspitze weiter als die andere «auseinander» zu halten. Blick gerade aus. Kinn leicht angezogen («leicht» kriegt der Anfänger den Krampf

darob). Hände an den Hosennähten. Brust raus, Bauch rein — und dabei «ungezwungen» aussehen. Meint ihr andern, es sei leicht, das stehend zu verstehen?

Aber bevor der erste Tag zur Neige ging, musste man auch noch Bettzeug fassen und betten lernen, und zwar nach dem Prinzip der geradesten aller Linien, versteht sich. Fassen und essen, Zimmer abstauben, Namen sagen, alles ungemein schwierige Dinge. Und in ein paar Wochen soll man alles können, grüssen und schiessen, marschieren und Granaten werfen, Schützengräben brunschwileren, signalisieren, auf dem Bauch schleichen und rätselhafte Wachtbefehle wiederholen.

Nicht jeder lernt jedes. Aber eine gesunde Schule ist's doch für unsere Buben. Da gits nüt vo Kumplimänte, da steckt reich und arm, Stadt und Land im gleichen Kittel. Und darum hält die soldatische Kameradschaft später über alle Gräben und Zäune, mit denen das zivile Leben die Menschen trennt, die Dienstgenossen zusammen. («Bund»)



Die Württemberger im Weltkriege. Von Generalmajor Otto von Moser. Ein Geschichtserinnerungs- und Volks-Buch, mit 270 Führerbildnissen, 860 Abbildungen im Text, 224 farbige Bildertafeln, sowie 260 Skizzen von Generalmajor Hugo Fleischlen. Christ. Belser, Verlagsbuchhandlung A.-G., Stuttgart. 767 Seiten, 37 Mark.

Schon kurz nach dem Kriege waren die Württemberger kräftig tätig, eine zusammenfassende Darstellung des Heeres im Weltkriege zu geben. Sie erscheint im Verlage Berger, literarische Werke, Stuttgart, und behandelt in grossen Zügen die Teilnahme der Württemberger, während die von Fleischlen herausgegebenen Regimentsgeschichten die Tätigkeit der einzelnen Regimenter behandeln. Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf beide Schriftreihen warm empfehlend hinzuweisen.

Dieses neu erschienene, hervorragende Prachtwerk steht in der kriegsgeschichtlichen Literatur als Ausnahme da, da es nicht nur für den kriegsgeschichtlichen Forscher bestimmt ist, sondern wohl als württembergisches Erinnerungsbuch für die Mitkämpfer und deren Angehörige gedacht ist. Somit hat es selbstverständlich ganz andere Ziele, als die obengenannten Schriftreihen.

Mit einem Stabe von Mitarbeitern umgeben, hat der bei uns nicht unbekannte General Moser ein wirklich eigenartiges und in jeder Beziehung äusserst wertvolles Werk geschaffen, dem kein deutscher Staat etwas ähnliches an die Seite zu stellen vermag. Erleichtert mag die Arbeit wohl haben, dass die Württemberger einheitlich im 13. Korps zusammengefasst sind. Was diese Schwabentruppe im besten Sinne des Wortes vom rein allemannischen Volksstamm geleistet hat, von dem erzählen nun diese Blätter. Für uns Neutrale, und speziell für uns Schweizer, zeigt sich darin, was ein gut vaterländisches Volk auch unter den schwierigsten und unter politisch unbefriedigenden Verhältnissen zu leisten vermag. Von 2,5 Millionen Einwohnern standen 550 000, also $\frac{1}{4}$, unter den Waffen. 80 000 fielen, 200 000 erlitten Verwundungen. Das Infanterie-Regiment 25 hatte allein 5000 Tote. Es ist wohl begreiflich, dass, wenn man diese Zahlen sieht und man an Hand des Werkes die Tätigkeit der Truppe durchgeht, man wohl versteht, dass gegen Ende des Krieges die schwäbische Tapferkeit im deutschen Heer sprichwörtlich geworden ist, wie sie in den Uhland'schen Balladen zur Barbarossazeit geschildert wird. In einem ersten Teile mit über 160 Seiten wird der Anteil der Württemberger in grossen Zügen abschnittsweise, Jahr für Jahr, im grossen Rahmen des Kriegsgeschehens auf allen den verschiedenen Kriegsschauplätzen behandelt. Württemberger waren so ziemlich überall auf den europäischen Kriegsschauplätzen, im Osten und Westen, betätigt; auf Grund der Kriegsakten werden ihre Taten rein historisch geschildert. Dieser Teil bietet dem Militär und dem kriegsgeschichtlichen Forscher wertvolles Material und Anregung.